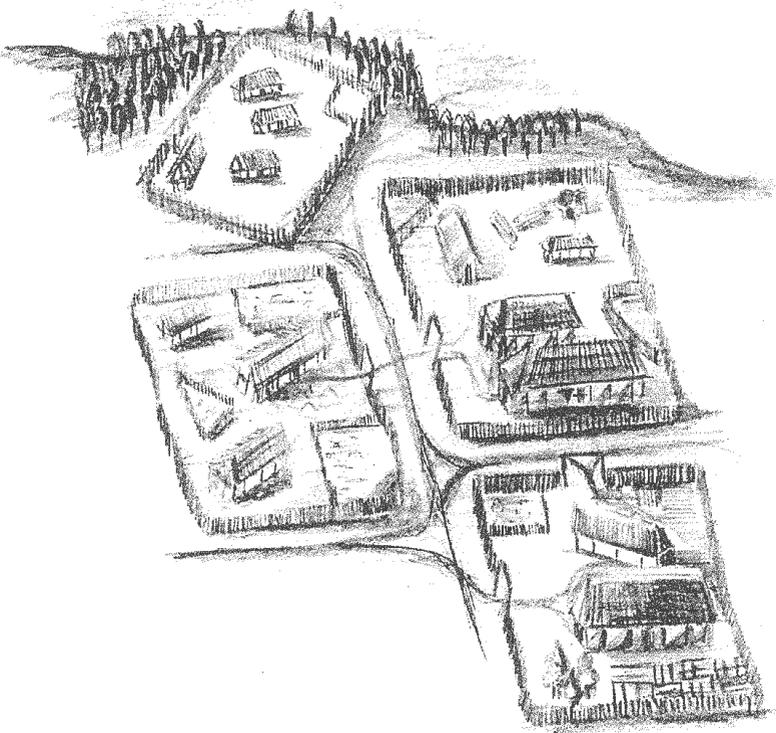


FRANKEN

Holzhäuser und Steinbauten

Die Franken, die sich im frühen Mittelalter im Rhein-Mosel-Gebiet ansiedelten, legten neue Ortschaften an. Die alten römischen Siedlungen nutzten sie nicht weiter. Wichtig für die neue Platzwahl war die Nähe zu einem Gewässer. Auf dem Land bildeten mehrere Höfe zusammen eine Siedlung. Viele unserer heutigen Dörfer gehen auf fränkische Siedlungen zurück.



So könnte eine fränkische Siedlung im Rhein-Mosel-Gebiet ausgesehen haben.

Die Höfe bestanden aus mehreren Gebäuden und waren durch Zäune voneinander getrennt. Das größte Haus war das Wohnhaus. Hühnerställe, Geräteschuppen und erhöhte Speicher auf Pfosten umgaben es. Daneben gab es auch Grubenhäuser mit tief ausgegrabenem Boden, in denen es dunkel und kühl war. Wie in der Bronzezeit nutzten die Frauen diese Räume zum Weben und Spinnen, denn das Klima dort war günstig für Wolle und Stoffe. Zwischen den Gebäuden befanden sich Obst-, Gemüse- und Kräutergärten. Getreidefelder lagen nicht direkt neben den Häusern, aber in naher Umgebung der Siedlungen.

Anders als die Römer bauten die Franken keine Steinhäuser, sondern errichteten sie, wie in vorrömischer Zeit, aus Holz. Die Dächer deckten sie mit Ried*. Die Haupthäuser waren etwa 7 Meter breit und 20 Meter lang mit einem kleinen Wohnbereich und einem großen Viehstall im Innern. Zum Mobiliar gehörten Tische, Stühle, Hocker und Betten aus Holz. Ihre Kleidung verstauten die Bewohner in großen Holztruhen. Viele Möbel waren kunstvoll geschnitzt und bemalt.

Steingebäude bauten die Franken erst gegen Ende des frühen Mittelalters. Nur besondere Häuser, wie Pfalzen* oder Kirchen, wurden nun aus Steinen errichtet. Das Material nahmen die Franken von verfallenen römischen Villen. Sie nutzten die Ruinen als Steinbrüche, so dass von den römischen Gebäuden oberirdisch kaum Reste erhalten blieben.

FRANKEN

Getreidebrei für alle

Die frühmittelalterliche Küche war beeinflusst von der Kochkunst der Römer und der germanischen Küche. Das berühmte römische Kochbuch des Apicius überdauerte in den mittelalterlichen Klöstern. Einige Rezepte und vor allem Gewohnheiten, etwa das starke Würzen der Speisen, übernahmen die Franken. Insgesamt war das Essen aber sehr viel einfacher als zur Römerzeit.

Nach dem Zerfall des Römischen Reiches brachen in unserer Gegend unruhige Zeiten an, in deren Folge der Handel mit Lebensmitteln aus fernerer Regionen zurückging. Grundlage der Ernährung war die heimische Getreidewirtschaft. Als wichtigste Sorte kam Roggen wieder hinzu, der in römischer Zeit als Unkraut verschmäht war. Aus dem Getreide stellten die Köche Brei, Brot und Grütze her, die der gesamten Bevölkerung als Grundnahrungsmittel dienten.

Die Ernährungsweise der ärmeren Bevölkerungsschicht beschränkte sich im Wesentlichen auf die Getreidekost. Essen bedeutete kaum Genuss, sondern bloße Nahrungsaufnahme. Um wichtige Nährstoffe zu bekommen, ergänzten sie den Speiseplan mit Obst und Gemüse aus der Region, wie Kohl, Linsen, Erbsen, Bohnen, Äpfel und Beeren. Ärmere Haushalte konnten sich nur wenig Fleisch leisten. Die wichtigste Fleischquelle waren Schwein und Huhn. Rindfleisch wurde wenig gegessen, denn Rinder waren als Zugtiere und Milcherzeuger wichtiger.

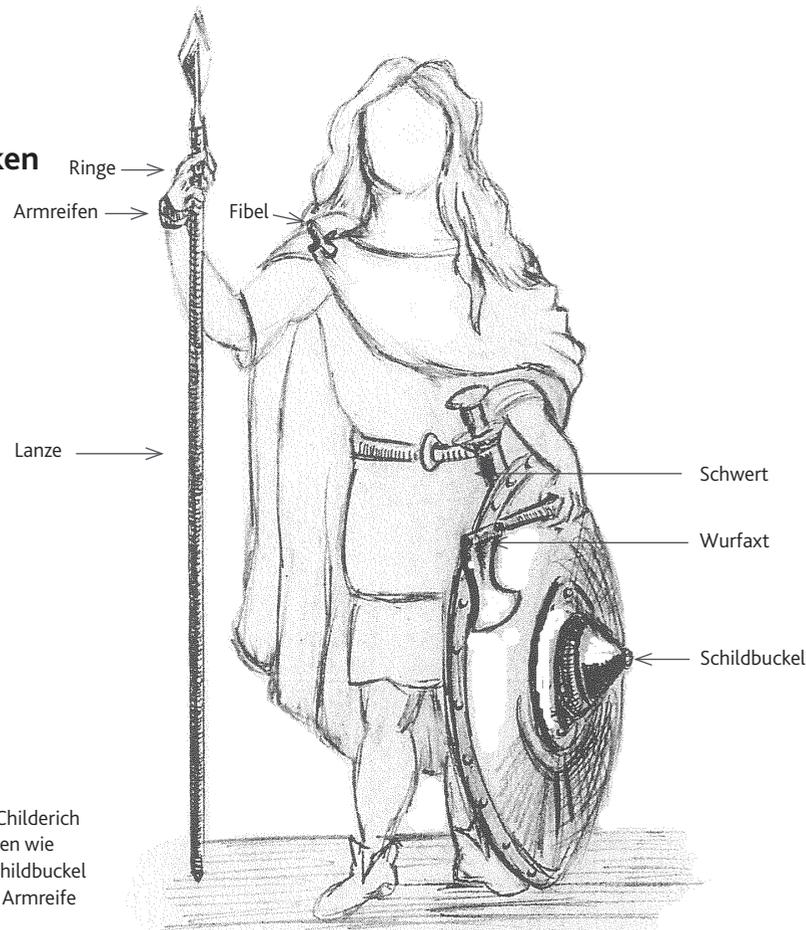


Exotische Gewürze: Im Holzsteller (Replik) befinden sich Nelken, davor liegen Pfefferkörner, Zimtstangen sowie eine Muskatnuss mit Kern.

Der Unterschied zwischen Unter- und Oberschicht bestand in erster Linie in der Menge und Zubereitung der Lebensmittel. Vor allem exotische Gewürze, die die Speisen interessant machten, konnten sich nur Wohlhabende leisten: Pfeffer, Zimt, Muskat, Nelken und Ingwer kamen aus dem Orient und waren aufgrund der langen Transportwege selten und sehr teuer.

FRANKEN

Der König der Franken



Das Grab des fränkischen Königs Childerich enthielt prunkvolle Waffenbeigaben wie Schwerter, Wurfaxt, Lanze und Schildbuckel sowie wertvollen Schmuck (Fibel, Armreife und Fingerringe).

Der germanische Stamm der Franken lebte während der römischen Kaiserzeit in den Gebieten rechts des Rheins. In der so genannten Völkerwanderungszeit, im frühen Mittelalter zogen sie über den Rhein in unsere Region. Hier beendeten sie die römische Vorherrschaft. Der Bruch war für die Bevölkerung nicht so hart, denn Kontakte zwischen Römern und Franken gab es schon vorher: Einige Franken arbeiteten als Soldaten für die Römer. Nach dem Zusammenbruch des römischen Reichs behielten die Franken unter anderem die römische Verwaltung und Rechtsprechung bei.

Die größte Macht besaß der König. Der erste fränkische König war Childerich. Er gehörte zur Familie der Merowinger. Viele nachfolgende Könige stammten aus seiner Familie. Deswegen nennen die Wissenschaftler die frühe Frankenzzeit auch Merowingerzeit. Childerichs Sohn Chlodwig gründete das fränkische Reich.

Die fränkische Gesellschaft war in verschiedene Schichten unterteilt. Es gab Freie und Unfreie. Die freien Franken unterstanden nur dem König. Sie hatten keinen Dienstherrn, an den sie Abgaben zahlen mussten.

Die freien Romanen waren keine Franken, sondern Nachfahren der römischen Bevölkerung. Sie waren zwar frei, mussten aber Gelder an den König bezahlen und weitere Gebühren, wenn sie eigenes Land besaßen.

Die Unfreien waren ganz von einem Dienstherrn abhängig. Sie mussten für ihn arbeiten oder hohe Abgaben an ihn zahlen. Trotzdem konnten sie ein wenig Eigentum besitzen. Zu den Unfreien gehörten Handwerker und Bauern. Es gab viele verschiedene Berufe: Schmiede, Schreiner, Müller, Töpfer und Steinmetze sowie Goldschmiede und Glasmacher. Aus allen konnten Freigelassene werden. Sie waren dann, bis auf wenige rechtliche Bindungen, unabhängig und konnten über ihr Geld und ihren Besitz selbst bestimmen.

FRANKEN

Einfaches Landleben

Im frühen Mittelalter verlief das Leben der Menschen in allen Bereichen einfacher und schlichter als zur Römerzeit. Die meisten Franken ernährten sich selbst von Ackerbau und Viehzucht. Die römischen Städte verloren an Größe und Bedeutung: Das Leben spielte sich auf dem Land ab. Es gab auch keine Hauptstadt, von der aus der König regierte. Er hatte keinen festen Wohnsitz, sondern zog mit seinem Gefolge von Pfalz* zu Pfalz. Dadurch war er stets vor Ort und stand in direktem, persönlichem Kontakt zu seinen Untertanen.

Doch nicht nur der König war unterwegs. Wanderbischöfe, Missionare und Mönche zogen von Kloster zu Kloster. Handwerker wanderten von einem Auftraggeber zum anderen und Händler zogen umher, um ihre Waren in vielen Dörfern zu verkaufen. Neben der Reise zu Fuß nutzten die Menschen auch Transportmittel wie Wagen, Pferde oder Schiffe.

Aufgrund von Gräberfunden wissen die Archäologen viel über den Gesundheitszustand der Franken. Sie entnehmen die Informationen den gefundenen Knochen, die diese Auskünfte bis heute in sich speichern. Insgesamt ging es den Franken nicht mehr so gut wie den Römern. Das Essen war einfacher und nicht so abwechslungsreich. Viele Menschen litten unter Mangelerscheinungen, da sie die nötigen Vitamine nicht bekamen. Nur die höher gestellten Franken konnten sich eine gesunde und reichhaltige Ernährung leisten. Sie wurden dadurch älter als der ärmere Teil der Bevölkerung.

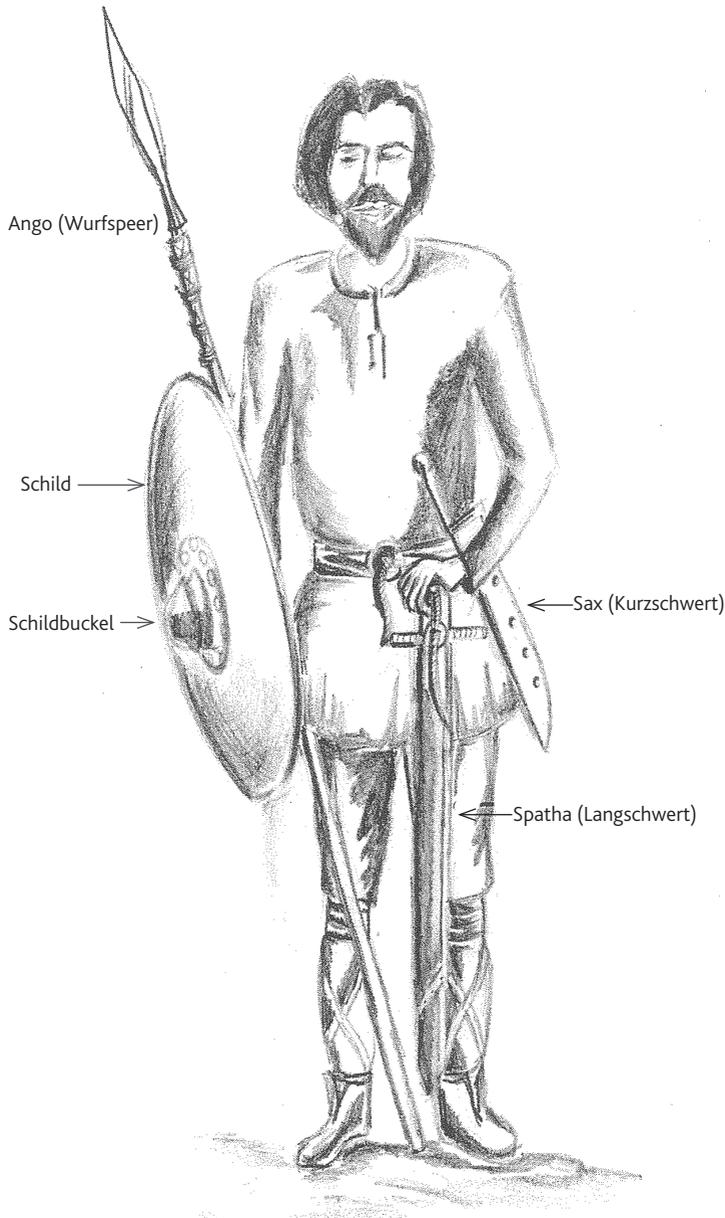


Diese Schädelverletzung stammt von einem Schwerthieb. Da die Ränder verheilt sind, wissen die Forscher, dass dieser Mensch die schwere Verletzung überlebt hatte.

Die Sterblichkeit der Kinder war im frühen Mittelalter sehr hoch. Auch die Frauen waren während Schwangerschaft und Geburt gefährdet; viele überlebten diese Zeit nicht. Sie starben im Durchschnitt deutlich früher als die Männer. An den Männerskeletten sind dagegen häufig Verletzungen zu erkennen. Viele davon waren durch gute medizinische Versorgung zu Lebzeiten wieder verheilt. Andere Skelette zeigen, dass die Franken bereits schwierige Operationen wie Amputationen oder Schädelöffnungen durchführten.

FRANKEN

Sax, Spatha und Franziska



Franke in Rüstung.

Die Franken führten im frühen Mittelalter viele Kriege. Sie besaßen zahlreiche Angriffs- und Verteidigungswaffen. Zur Grundrüstung eines Franken gehörten ein Schwert aus Eisen und ein Holzschild. Schwerter gab es in verschiedenen Längen. Das zweischneidige Langschwert hieß Spatha und war bis zu 1 Meter lang. Das Kurzschwert, von den Franken Sax genannt, war einschneidig und nur 40 bis 70 Zentimeter lang. Die Griffe waren jeweils aus Holz, Horn oder Knochen hergestellt.



Sax mit lederner Schwertscheide. Kopie. Länge: 48 cm, Breite: 5 cm.

Den Schild fertigten die Franken aus Holz. Es gab verschiedene Formen: rund, oval oder viereckig. Auf der Außenseite besaß er in der Mitte einen runden Schildbuckel. Dieser war aus Eisen und schützte die Hand, die auf der Innenseite den Schild festhielt. Vor allem aber diente die runde Erhebung dazu, einen Schwerthieb abzulenken. Bei einem Schlag auf den Buckel rutschte das Schwert ab und der Hieb verlor an Kraft.

Zum eigenen Schutz trugen die Franken neben dem Schild auch Helme. Gewöhnliche Krieger besaßen Lederhelme, hochrangige Persönlichkeiten leisteten sich Helme aus Metall und zum Teil sogar eiserne Rüstungen, die den ganzen Körper schützten. Diese Grundrüstung konnte mit Fernwaffen ergänzt werden, etwa mit einem Wurfspeer oder einer Wurfaxt. Den Speer nannten die Franken Ango, die Axt trug den Namen Franziska und konnte eine Entfernung von 10 bis 12 Metern zurücklegen. Außerdem griffen die Franken ihre Gegner mit Pfeil und Bogen an.

Die Anführer einer Kriegseinheit ritten meistens auf Pferden in den Kampf. In ihren Gräbern finden Archäologen eiserne Sporen, Zaumzeug und gegen Mitte der Frankenzeit auch die ersten Steigbügel. Mit ihrer Hilfe konnten die Reiter rasch auf- und abspringen und somit im Kampf schnell reagieren, was sie zu gefährlichen Gegnern machte.

FRANKEN

Kunstvolles Schmiedehandwerk

In der Frankenzeit gingen viele technische Errungenschaften, die in der Vorzeit bekannt waren, wieder verloren. Im Durcheinander der Völkerwanderungszeit konnten nicht alle Kenntnisse überdauern. So vergaßen die Franken etwa den in der Bronzezeit entwickelten Bronzeguss. Nachfolgende Generationen mussten diese Dinge wieder neu erlernen.



Dieser fränkische Sturzbecher ist dickwandig und voller Luftblasen.

In anderen Handwerksbereichen erlangten die Franken jedoch besonderes Können. Dazu gehörten vor allem die Schmiede, die auf dem Gebiet der Schmuckherstellung kunstfertige Experten wurden. Sie entwickelten verschiedene Techniken, um die Schmuckstücke besonders kunstvoll zu verzieren. Dazu gehörten die so genannte Cloisonné-Technik* und das Tauschieren*.



Die Franken waren nicht mehr in der Lage so feine Keramik herzustellen wie die Römer. Auch die Verzierungen waren sehr viel einfacher und gröber.

Zwar konnten die Franken immer noch Keramiken und Glas herstellen, die erzeugten Produkte erreichten aber nicht mehr die Qualität römischer Objekte. Die Gefäßwände von Gläsern waren dicker, matter und voller Luftblasen. Archäologen vermuten, dass die Franken noch vorhandenes Glas oder Scherben der Römer einschmolzen, um neue Objekte daraus herzustellen. Gegen Ende der Frankenzeit blühte die Glasverarbeitung aber erneut auf und auch die Keramikherstellung verbesserten die Handwerker im Laufe des frühen Mittelalters wieder. In Mayen entstanden Töpfereien, die sich zu den größten Betrieben dieser Zeit in Mitteleuropa entwickelten.



Kunstfertig tauschierte Gürtelschnalle.

Auch in der Landwirtschaft verbesserten die Franken ihre Arbeitsgeräte. Sie entwickelten Pflugmaschinen, die den Boden nicht nur aufrissen und lockerten, sondern die aufgeworfene Erde, die so genannten Schollen, auch noch umwendeten. Auf diese Weise verschwanden Unkräuter, die auf der Oberfläche wuchsen, unter der Scholle und nur frische, saubere Erde lag oben. Neu ausgesätes Getreide konnte nun besser gedeihen.

FRANKEN

Gefäße mit Knick

Am häufigsten stellten die Franken im frühen Mittelalter Gefäße aus dunkelgrauem Ton her. Die Töpfer fertigten sie auf Drehscheiben: Einen Klumpen Ton, der sich schnell mit der Scheibe drehte, zogen sie langsam zwischen den Fingern hoch und formten daraus ein Gefäß. Sie beschränkten sich auf wenige Formen: Typisch waren Töpfe und Krüge; seltener waren Feldflaschen.



Knickwandgefäße und Feldflasche.

In der Regel waren alle Gefäße in der Mitte stark geknickt. Archäologen bezeichnen sie als Knickwandgefäße. Den Bereich über dem Knick schmückten Bänder aus Abdrücken von Rädchen oder Stempeln. Neben den Knickwandgefäßen gab es außerdem Schalen mit einem mattroten Überzug sowie kleine Kannen aus grobem Ton mit rauer Oberfläche. Das Besondere an ihnen war die kleeblattförmige Mündung. In Mayen im Rhein-Mosel-Gebiet lag eine Werkstatt, die diese Kannen und andere rauwandige Gefäße herstellte. Sie verkaufte die Ware entlang des Rheins in andere Regionen.

Holzgeschirr benutzten nicht nur einfache Leute, auch die Reichen und Könige deckten ihre festlichen Tafeln damit. Getränke bewahrten sie in Kannen, Fässern und kleinen Eimern auf; Becher dienten als Trinkgefäße. Speisen aßen sie von feingedrechselten Tellern und Schalen. Wertvolle Becher und Teller waren zusätzlich mit gemusterten Metallstreifen verziert.

Wohlhabende Familien konnten sich auch Glasgeschirr leisten. Zu den typischen Formen gehörten die sogenannten Tummler und Sturzbecher. Sturzbecher waren schmal und hoch und liefen unten spitz zu. Sie konnten nicht alleine stehen, sondern mussten auf den Rand umgestürzt werden. Daher gaben Archäologen ihnen den Namen Sturzbecher. Die Tummler standen ebenfalls nicht richtig fest, denn sie hatten einen runden Boden. Diese Becher waren deutlich flacher und breiter als Sturzbecher.

Tummler und Sturzbecher.



FRANKEN

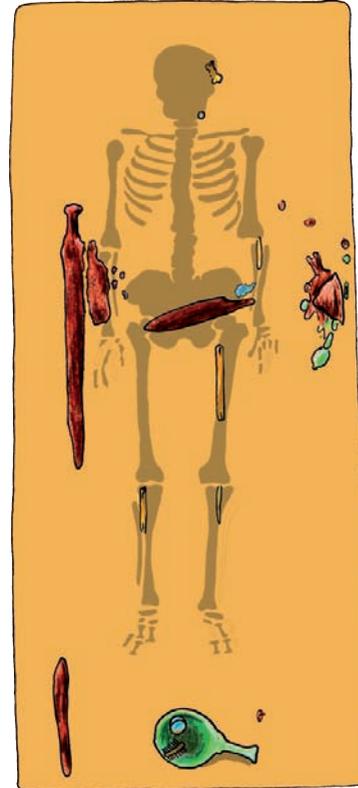
Christentum und Reihengräber

Im frühen Mittelalter lebte eine romanisch-germanische Mischbevölkerung im Rhein-Mosel-Gebiet. Die Franken, die aus dem Norden in unsere Region kamen, vermischten sich mit den hier lebenden Römern. Nach und nach übernahmen sie deren Religion, das Christentum. Von Trier aus wurde das Rhein-Mosel-Gebiet zentral verwaltet. Den Mittelpunkt des christlichen Lebens auf dem Land bildeten kleine Kirchen.



Grabstein mit Ritzzeichnungen. Höhe: 60 cm, Breite: 31 cm, Tiefe: 17 cm.

Durch zahlreiche Grabfunde wissen Archäologen viel über die Bestattungsweisen: Die Franken begruben ihre Verstorbenen in Reihengräbern auf Friedhöfen am Rande der Siedlungen. Die Toten legten sie mit dem Kopf nach Westen in ein Tuch eingewickelt in die Gräber. Einige bestatteten sie auch in Holzsärgen oder Steinsarkophagen. Oberirdisch markierten häufig Steinmonumente die Gräber.



Umzeichnung eines Männergrabes mit Lage der Beigaben.

Obwohl im Christentum nicht üblich, bekamen die Toten viele Beigaben. Männer erhielten vor allem Waffen; besonders Reiche auch kostbare Prunkschwerter mit Griffen und Scheidenbeschlägen aus Gold.

Zu den Beigaben der Frauen gehörten Fibeln* und bunte Glasperlenketten, die sie um den Hals oder als Schmuck am Gürtel trugen. Außerdem bekamen sie Spinnwirtel*, Nähadeln oder Schlüssel. Die reichen Gewänder der Frauen und Männer wurden mit großen Gürteln zusammengehalten, von denen nur die eisernen oder bronzenen Beschläge erhalten blieben. Zur Ausstattung gehörten zudem Pinzetten, Scheren und Knochenkämme sowie Keramik- oder Glasgefäße.

Außerdem legten die Hinterbliebenen einigen Verstorbenen eine Münze unter die Zunge. Dieser Brauch steht in antiker, nicht-christlicher Tradition: Die Menschen dachten, die Verstorbenen würden von einem Fährmann über einen Fluss ins Jenseits gebracht. Um diesen Fährmann bezahlen zu können, gaben sie ihnen die Münze mit.

FRANKEN

Münz- und Tauschhandel auf römischen Straßen

Die Franken nutzten im frühen Mittelalter weiterhin die alten Handelsverbindungen der Römer. Sie trieben nach wie vor Fernhandel mit Indien und China, um von dort vor allem Luxuswaren wie Edelsteine (Almandine*), Gold, Seide und Gewürze zu bekommen. Auch aus dem Orient kamen Gewürze nach Europa. Innerhalb von Europa wurden Früchte, Fische, Pelze, Wein und vor allem Salz gehandelt. Salz war wichtig, um Fleisch zu konservieren*.



Fränkische Silbermünzen. Durchmesser: ca. 1,1 cm.



Almandine. Diese leuchtend roten Edelsteine waren bei den Franken besonders beliebt.

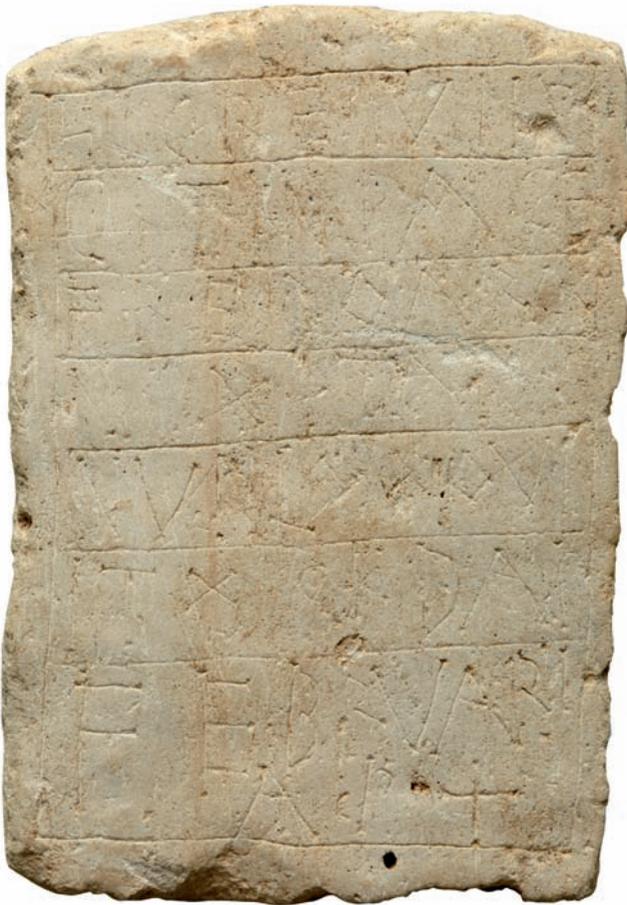
Die Bezahlungsweise war unterschiedlich. Es gab den Münzhandel, den die Franken von den Römern übernommen hatten. Waren wurden mit einem bestimmten Preis versehen und dann entsprechend bezahlt. Häufig benutzten die Franken noch die Münzen der spätrömischen Kaiser oder stellten Kopien davon her. Einige Könige prägten auch eigene Münzen; zu den häufigsten zählten der Denar und der Pfennig. Es gab auch Gegenden, in denen die Menschen keine Münzen akzeptierten. Dort wurden die Waren gegen den Metallwert getauscht, meistens gegen eine festgesetzte Grammzahl Gold. Darüber hinaus gab es den Tauschhandel, der im frühen Mittelalter zunächst wieder zunahm. Dabei tauschten die Händler ihre Waren direkt gegen andere Güter ein. Für Seide aus China bekamen die chinesischen Händler zum Beispiel Keramik aus Mayen.

Über das römische Wegenetz gelangten die Franken in viele Regionen. Die Händler transportierten ihre Waren auf Pferdewagen. Bei sehr großen Entfernungen und schweren Gütern wie Tuff- oder Mühlsteinen erleichterte die Nutzung der Wasserwege den Transport. Mit flachen Schiffen und Flößen wurden die Waren auf den großen Flüssen (Rhein, Donau, Elbe), aber auch auf kleineren Gewässern mit nur 50 Zentimeter Wassertiefe transportiert. Auf den Meeren kamen große Schiffe zum Einsatz.

FRANKEN

Lateinische Buchstaben und fränkische Runen

Die Franken, die nach den Römern im Rhein-Mosel-Gebiet lebten, übernahmen die lateinische Sprache ihrer Vorgänger. Allerdings vermischte sich die lateinische Hochsprache mit den einheimischen Sprachen. Die Buchstaben waren aber gleich und dieselben wie bei unserer heutigen Schrift. Das Lateinische fand Verwendung bei wichtigen Dokumenten wie Verträgen, Urkunden, Berichten und Rechnungen. Außerdem wurden Inschriften auf Grabsteine gemeißelt sowie in Alltagsgegenstände wie Fibeln, Gürtelteile und Waffen geritzt.



Grabstein der Fredoara mit eingeritzten lateinischen Buchstaben.
Höhe: ca. 54 cm, Breite: ca. 40 cm, Tiefe: ca. 9,5 cm.

Neben der lateinischen Schrift gab es noch die fränkische Runenschrift. Runen befinden sich ebenfalls auf Steindenkmälern und Kleidungs-zubehör. Sie besaßen einen sehr persönlichen Charakter und zierten Fibeln, Schnallen und Schmuck, indem sie die Namen der Schenker oder Beschenkten nannten. Häufig standen sie mit guten Wünschen um Heil oder Schutz für den Träger in Verbindung. Als Buch- oder Urkundenschrift wurden die Runen nicht benutzt. Die meisten Inschriften stammen aus Nordeuropa, dem heutigen Dänemark, Schweden, Norwegen, England und Irland. In Norddeutschland machten Archäologen nur wenige Funde, im Rhein-Mosel-Gebiet konnte sich die Runenschrift nicht durchsetzen.

Die Runenschrift ist für Wissenschaftler heute nicht immer eindeutig zu entziffern. Es gibt viele verschiedene Deutungsmöglichkeiten für diese Schrift. Ein Runenzeichen kann als einzelner Buchstabe benutzt werden, aber auch für einen oder mehrere Begriffe stehen. So bedeutet die H-Runen einerseits den Buchstaben H in einer Buchstabenreihe und andererseits Hagel oder jähes Verderben. Auch für die Spezialisten bleiben noch viele Fragen offen, die die Schrift und ihre richtige Bedeutung betreffen.

FRANKEN

Rote Farbe aus Läusen

Die Kleidung der Franken war sehr bunt. Sie färbten die Seiden-, Leinen- und Wollstoffe rot, blau, gelb oder grün. Besonders beliebt war rote Farbe, die die Frauen aus getrockneten und zerriebenen Pflanzenläusen herstellten. Kostbare Stoffe waren mit goldenen Fäden durchwebt oder hatten breite Goldborten an Kragen, Ärmelaufschlägen und Saum.

Über der Tunika trugen die Frauen einen Mantel, der zu Beginn des Mittelalters mit zwei kleinen Fibeln, später mit einer runden Fibel unterhalb des Kinns gehalten wurde. Um den Kopf zu bedecken, konnten sie den Mantel einfach hochziehen. Zusätzlich trugen einige einen Schleier, den sie mit Haarnadeln feststeckten. Die Schuhe waren aus Leder mit Metallschnallen; besonders vornehme Damen trugen auch Lederhandschuhe.



Fränkinnen trugen solche Fibeln zur Zierde am Gürtel. Länge: 12,5 cm.

Fränkische Frauen übernahmen von den Römerinnen die Tunika. Dieses lange Trägerkleid war auf den Schultern zusammengenäht und wurde mit einem Ledergürtel oder einem breiten Band gegürtet. Die Gürtel waren zum Teil mit reich verzierten Metallbeschlägen besetzt. An Bändern, die vorn am Gürtel herab hingen, befestigten die Frauen zur Zierde Bügel-Fibeln*, die keine haltende Funktion mehr hatten. Außerdem hängten sie verschiedene nützliche Gegenstände an den Gürtel wie Messer, Scheren, Käämme oder Schlüssel.

Die Männer behielten die keltische Tracht bei. Sie trugen lange Hosen und Kittel oder Hemden mit Umhang darüber. Ein Gürtel hielt das Obergewand zusammen und war teils reich mit Metallbeschlägen verziert. Auch die Männer befestigten verschiedene Geräte wie Messer und Feuerschläger oder auch den Sax* daran. Nur kirchliche Würdenträger behielten römische Kleidung bei: Über einer Tunika trugen sie die Toga, einen Mantel aus einem sehr großen Stück Stoff, der aufwändig um den Körper gelegt wurde.



Gürtelschnallen und -beschlag (rechts).

FRANKEN

Die Fibel: Ein Dauerbrenner

In der Frankenzeit besaßen die Frauen sehr viel Schmuck. Kostbare Ohrringe, Armbreife, Fingerringe und Halsketten fertigten die Schmuckhersteller aus Gold und Silber an. Auf dünne Lederbänder oder Sehnen fädelten sie Schmucksteine, Bernstein- oder farbige Glasperlen auf. Unterschiedliche Anhänger, darunter Goldmünzen und Edelsteine, ergänzten die Ketten. Preiswerter waren Ringe und Ketten aus Bronze oder Eisen; sie waren aber nicht weniger kunstvoll verziert.



Scheibenfibel mit Silbereinlagen. Durchmesser: ca. 7,5 cm.

Zum fränkischen Frauenschmuck zählten auch die Fibeln*. Sie gehörten seit der Bronzezeit zur Kleidung reicher Frauen. Im frühen Mittelalter stellten die Handwerker sie in vielen verschiedenen Formen her: bogen-, scheiben-, tier- oder kreuzförmig. Besonders kostbar waren die sogenannten Goldscheibenfibeln. Sie waren reich mit Edelsteinen und Goldauflagen verziert. Häufig verwendeten die Goldschmiede Almandine*.

Später fertigten die Handwerker auch Eisenfibeln, die sie mit Silber- und Goldeinlagen verschönerten und kostbarer machten. Almandine wurden jetzt nur noch einzeln auf der Grundplatte angebracht, da der Handel mit diesen Edelsteinen sehr teuer geworden war. Um die einzelnen Steine legten sie verschiedene Muster aus hauchdünnem Gold- oder Silberdraht. Archäologen nennen diese Fibeln Filigranscheibenfibeln.

Fränkische Frauen legten viel Wert auf ihr Äußeres, beispielsweise färbten sie sich die Haare: Archäologen entdeckten blauschwarzes Haarfärbemittel. Die aufwändigen Flechtfrisuren verschönerten die Frauen durch eingeflochtene Perlschnüre und Bänder. Vornehme Damen benutzten außerdem weiße Schminke. All diese Utensilien übernahmen die fränkischen Frauen von den Römerinnen, die in der Kaiserzeit in unserer Region gelebt hatten.



Kette mit Glas-, Knochen-, Bernstein- und Keramikperlen.

FRANKEN

Fibeln mit Almandinen und Flechtbändern

Typische Kunstobjekte der Frankenzeit waren Fibeln*. Nachdem sie ihre Funktion als Gewand-schließen verloren hatten, dienten sie nur noch als Schmuck. Die Kunsthandwerker entwickelten verschiedene Verzierungstechniken. Runde Scheibenfibeln besetzten sie teilweise oder vollständig mit roten Almandinen* oder andersfarbigen Steinen. Die einzelnen Steine trennten sie durch dünne Gold- oder Silberstege voneinander. Diese Art der Gestaltung nennen die Wissenschaftler heute Cloisonné-Technik*.



Bügelfibeln mit eingeschnittenem Muster und Edelsteinen, rechts: Kopie

Die Franken übernahmen das im Mittelmeerraum gebräuchliche Muster des Flechtbandes. Es gab einfache Formen mit drei Strängen, die wie ein Zopf geflochten waren, aber auch aufwändige Bänder mit 6, 8 oder mehr Strängen. Es wurde zu einem der häufigsten Motive in der Kunst des frühen Mittelalters und zierte neben Fibeln und Gürtelbeschlägen auch Steinkunstwerke wie Grabsteine oder Bausteine von Kirchen und Klöstern. Holztruhen und andere Möbel erhielten als Schmuck verzierte Metallbeschläge, auch darauf ritzen die Handwerker Flechtbänder ein.



Goldscheibenfibeln mit Edelsteinen.

Bügelfibeln besaßen einen lang gezogenen Körper mit vergrößerter Endplatte, die die Handwerker mit tief eingeschnittenen Mustern überzogen: Spiralranken, Zickzack, Punktkreise sowie eckige oder runde Wellenbänder. Auf der Endplatte konnten auch kleine Gestalten wie Tierköpfe angebracht sein.

Metallgegenstände verzierten die Schmiede auch mit Tauschierungen. Dazu ritzen sie feine Linienmuster in den Fibel-Rohling. In die entstandenen Vertiefungen legten sie Silber- oder Golddrähte ein und schlugen mit einem flachen Hammer darauf. Die farbigen Muster bildeten nun mit der Eisenplatte eine gleichmäßig glatte Oberfläche. Die Franken verzierten neben Fibeln auch ihre Gürtelschnallen mit Tauschierungen.



Gürtelschnallen und -beschlag mit Gold- oder Silbertauschierung. Der rechteckige Beschlag zeigt ein Flechtbandmuster.

WORTERKLÄRUNGEN

Ahle Spitz zulaufender, dünner Stift, um Löcher in verschiedene Materialien zu stechen.

Almandin Leuchtend roter Edelstein.

Amphore Hohes schmales Gefäß mit zwei Henkeln.

Basalt Hartes, poröses Gestein von dunkler Farbe.

Caesar, Gaius Julius Römischer Feldherr, der zwischen 58 – 51 v. Chr. Gallien eroberte.

Caliga (Mehrzahl Caligae) Römischer Soldatenstiefel mit Ledersohle, die von unten mit Eisennägeln beschlagen war.

Chirurg Arzt, der Operationen durchführt.

Cloisonné-Technik Verzierungstechnik, bei der Schmucksteine einzeln mit Gold- oder Silberstegen umschlossen und nebeneinander gesetzt werden. Cloison bedeutet im Französischen Trennwand.

Eiszeitjäger Bevölkerung, die während der letzten Eiszeit (gegen Ende der Altsteinzeit) im Rhein-Mosel-Gebiet lebte. Sie gehören wie wir zur Gattung des Homo sapiens*.

Etrurien Antike Landschaft in Mittelitalien.

Etrusker Antikes Volk, das zur Zeit der Kelten in Etrurien lebte.

Almandine



Fibel Nadel, die dazu diente, mehrere Gewandteile zusammenzuhalten. Sie funktionierte wie eine heutige Sicherheitsnadel.



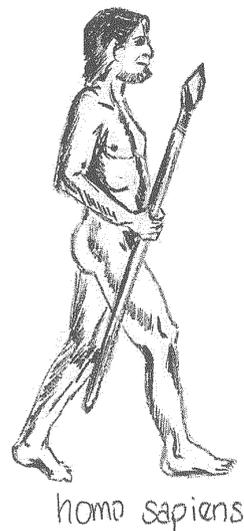
Fibel

Fidelbogen Gerät, um einen Bohrstab anzutreiben. Es bestand aus einem gebogenen Holzstab, in den eine Sehne eingespannt war. Die Sehne wurde um den Bohrstab gelegt, der durch das Hin- und Herbewegen des Bogens beschleunigt wurde.

Flachs Fasern aus der Flachs- oder Leinpflanze.



Homo erectus (lateinisch für aufgerichteter Mensch) So nennen Wissenschaftler den ausgestorbenen Frühmenschen, der aufrecht auf zwei Beinen ging. Er lebte zu Beginn der Altsteinzeit in Afrika, Asien und Europa.



Homo sapiens (lateinisch für weiser Mensch) Unmittelbarer Vorfahre des modernen Menschen, der sich gegen Ende der Altsteinzeit entwickelte. Auch wir gehören zu dieser Gattung.

Hypokaustum (griechisch für von unten heizen) Römische Fußbodenheizung.

Konservieren Haltbarmachen. Fisch und Fleisch wurden in Salz eingelegt, das der Nahrung Flüssigkeit entzog. So gelangten weniger Bakterien und Verunreinigungen hinein.

Hypokaustum



WORTERKLÄRUNGEN



homo neanderthalensis

Limes Römischer Grenzwall aus einer Holzpalisade, einem anschließenden Graben und einem Wall. Hinter dem Wall sicherten mehrere Militärstationen und Wachtürme die Grenze.

Mesopotamien (griechisch für Zwei-stromland) Antike Bezeichnung für die Gegend zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris.

Neandertaler (lateinisch Homo neanderthalensis) Ausgestorbener Nachfahre des Homo erectus. Er ist nach dem Fundort der ersten Knochen im Neandertal bei Düsseldorf benannt.

Papyrus Antiker Beschreibstoff aus dem Mark der Papyruspflanze. Das in Streifen geschnittene Mark wurde kreuzweise übereinander gelegt und fest zusammen gepresst. Der austretende klebrige Saft verband die einzelnen Streifen fest miteinander.

Pfalz Gebäude, in dem der umherziehende König im Mittelalter auf seinen Reisen Station machte.



Regenbogenschüsselchen Gewölbte keltische Goldmünzen. Im Mittelalter gelangten sie beim Umpflügen von Äckern an die Erdoberfläche. Regenfälle spülten sie sauber, so dass sie durch ihren Goldglanz entdeckt wurden.

Die Menschen dachten, dass die Münzen immer dort zu finden seien, wo ein Regenbogen die Erde berührt hatte.

Relief In Stein gehauenes Bild.

Ried Getrocknetes Schilfrohr. Gebündelt wurde es bereits in der mittleren Steinzeit zur Dachabdeckung verwendet.

Romanisierung Übernahme der römischen Kultur in den von Römern eroberten Gebieten.

Salzlake Mischung aus Salz, Wasser und eventuell weiteren Gewürzen, in die Lebensmittel eingelegt werden, um den salzigen Geschmack anzunehmen.

Sax Einschneidiges Kurzschwert der Franken.

Schlüsselbart Vorderer Teil des Schlüssels.

Siegelwachs Wackelecks auf der Lasche eines geschlossenen Briefes. Unversehrtes Wachs zeigte dem Empfänger an, dass auf dem Postweg niemand das Schreiben geöffnet hatte.

Spinnwirtel Ton- oder Steingewicht am unteren Ende einer Handspindel. Er diente als Schwungmasse und hielt die Spindel in kreisender Bewegung. Durch die Drehung wurde der Faden fest verzwirnt.

Tauschieren (arabisch für färben) In Bronze- oder Eisengegenstände wurden dünne Rillen geritzt und anschließend farbige Metalldrähte oder -plättchen (aus Gold oder Silber) eingehämmert.

Treverer Keltenstamm, der im Rhein-Mosel-Gebiet lebte.

Via (lateinisch für Straße).

Villa Rustica (lateinisch für Haus auf dem Land; Mehrzahl Villae Rusticae) Moderner Begriff; die Römer bezeichneten ihre Häuser vermutlich als Fundus (lateinisch für Grund und Boden) oder Praedium (lateinisch für Landgut).



Spinnwirtel





Rheinland-Pfalz

GENERALDIREKTION
KULTURELLES ERBE

Direktion Landesmuseum Koblenz

Festung Ehrenbreitstein

56077 Koblenz

Telefon 0261 6675-0

Telefax 0261 701989

landesmuseum.koblenz@gdke.rlp.de

www.landmuseum-koblenz.de

Ansprechpartner für Museumspädagogik

Jörg Hahn

Telefon 0261 6675-1510

joerg.hahn@gdke.rlp.de

Impressum

Text: Susanne Just, Petra Braun

Gestaltung: Silke Gräfe

Fotos: Ulrich Pfeuffer, Jennifer Wallburger, Jörg Hahn;

Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz

Abbildung: Markus Meinen

Zeichnungen: Andrea Schulz

Redaktion: Jörg Hahn, Brigitte Schmutzler

Druck: Görres-Druckerei und Verlag GmbH, Koblenz

Koblenz 2011

© Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz